Diplomatenränke.

Roman von **Enf. v Adlersfeld-Ballestrem.**

(2. Fortsetzung.)

„Es scheint so — sonst hätte ich sie kaum gethan, für den Diskretion nicht nur die etwas breitgetretene Ehrensache, sondern die Grundbedingung jeglichen Erfolges ist," entgegnete der Doktor ebenso schakf. „Wozu mit Worten fechten, Exzellenz? Entweder Sie setzen volles Vertrauen in mich oder gar keines — ein Mittelding existirt hier einfach nicht. Wie kann ich ein Schriftstück suchen, wenn mir die Augen verbunden werden, so daß ich die Spuren nicht sehen kann? Wenn ich nicht weiß, wer ein Interesse hat an diesem Dokument und warum er es hat — wo soll ich's dann suchen? Im Monde? Während es vielleicht auf dem Mars zu finden ist? Also auf Deutsch: Soll ich Zeit und Geld auf der chinesischen Botschaft vergeuden, während die amerikanische es vielleicht hohnlachend übers Wasser schickt? Denn ich bin doch kein Hexenmeister, Exzellenz, sondern ein zweibeiniger Schweißhund, der die Fährte verfolgt, auf die man seine Nase setzt. Sie sprachen von der hohen politischen Wichtigkeit des Dokuments, folglich darf ich wohl annehmen, daß es sich um nichts Geringeres, als um politische Wirren, vielleicht um Krieg und Frieden handelt, wenn es in die Hände fällt, für die es nicht bestimmt ist — also muß ich wissen, um was es sich handelt, ehe ich es diesen Händen wieder entreißen kann."

Der Minister hatte mit finsterem Gesicht zugehört.

„Nun wohl," sagte er jetzt mit Anstrengung, „an den Inhalt des Dokumentes hätten eventuell ein Interesse die Staaten von —"

„Damit bin ich nicht abzuspeisen, Exzellenz," fiel Windmüller ein. „Es handelt sich hier, soweit ich es verstehe, nicht um das Kunststückchen „antispiritistischer Soireen", einen unbekannten Gegenstand zu suchen, sondern Konflikte zu verhindern, die den innern und äußern Frieden bedrohen. Ich muß wissen, wovon das Dokument handelt — die Interessenten daran werde ich schon allein finden."

Der Minister zerrte nervös an seinem dünnen Schnurrbart.

„Herr Doktor," sagte er rauh, „ich habe Ihnen Schmuck und Kassette genau beschrieben und bat Sie, diese Gegenstände, die abhanden gekommen sind, wiederzufinden. Das Dokument, glaube ich, ist sicher darin; haben Sie die Kassette, dann haben Sie auch das Dokument. Dieses enthält ein Staatsgeheimniß von höchster Wichtigkeit, und ich fühle mich weder veranlaßt, noch geneigt, es Ihnen mitzutheilen, mehr noch, ich sehe die Nothwendigkeit dazu nicht ein."

Doktor Windmüller stand von seinem Stuhle auf und steckte sein Notizbuch ein.

„Ich wünsche den Herren einen recht angenehmen guten Abend," sagte er im höflichen Konversationston. „Wir kommen, glaube ich, noch reichlich zum dritten Akt der „Götterdämmerung" zurecht."

Der Minister, blaß geworden bis an die Lippen, fuhr in die Höhe.

„Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, Herr Doktor!" rief er zornig.

„Im Gegentheil — es ist mir nie so klar wie in diesem Moment, daß ich mit einem Ehrenmanne spreche, der das ihm anvertraute Gut hütet und schützt bis zur Grenze des eignen Falles und darüber hinaus," erwiderte Windmüller mit einem Ernst und einer eindringlichen Ueberzeugung, die ihre Wirkung nicht verfehlte, denn Herr v. Worb ließ sich schwer in seine Sofaecke zurückfallen und deckte die Hand über die Augen. So saß er einen Moment, und so still war es in dem Zimmer, daß man eine verspätete Fliege schwerfällig um die Lampe summen hörte. Dann sah der Minister auf und reichte dem Detektiv mit mattem Lächeln die Hand.

„Sie verstehen mich und ich Sie," sagte er einfach. „Aber da ich einmal zu Ihnen gekommen bin, so haben Sie recht und ich unrecht. Gar nichts oder alles! Ich sehe das ein. Mein Sturz würde das Unglück nicht aufhalten, während mein Bleiben es kann. Sie werden die „Götterdämmerung" für heut' schon ganz aufgeben müssen, Herr Doktor."

Windmüller nahm wieder Platz, ohne nur durch ein Zucken den Triumph seines Sieges zu verrathen.

„Ich stehe Euer Exzellenz zur Verfügung," erwiderte er so ruhig, als ob sein Besuch eben erst bei ihm eingetreten wäre, und die Situation ebenso acceptirend, beugte der Minister sich vor und unterrichtete seinen in so hartem Kampfe gewonnenen Helfer mit gedämpfter Stimme von dem Inhalt des Dokuments. Als er fertig war, versank Windmüller in ein tiefes Nachdenken.

„Haben Exzellenz schon irgend welchen Schritt gethan?" fragte er nach einer Weile.

„Ja. Ich habe die interessirte Macht in einem chiffrirten Telegramm von dem Abhandenkommen des Dokuments unterrichtet."

„Gut. Sehr gut. Hm! Wenn ich die Situation also recht auffasse, so handelte es sich für eine gewisse andere Macht darum, in den Besitz des Wortlautes des Vertrags zu kommen, um ihn vor seinem Vollzug so zu durchkreuzen, daß durch die nothwendig gewordene Verzögerung zwei verbündete Mächte eventuell durch Besetzung der Grenzen durch Militär in den Stand gesetzt sind, einzuschreiten. Ist das richtig?"

„Durchaus richtig. Sie werden demnach die Nothwendigkeit erkennen, die es gebot, das Dokument mit so vielen Sicherheitsmaßregeln zu umgeben. Daß der Macht A., welche den Liebesdienst des Durchkreuzens für die Mächte B. und C. übernommen hat, eine Gegenleistung in Aussicht steht, darf als sicher gelten. Umsonst ist der Tod! Ein „Fait accompli" würde die drei Mächte A., B. und C. kalt stellen. Wie sie Wind bekommen haben von dem drohenden Vertrage zwischen uns und Nordland? Mein Himmel, wozu gäbe es denn politische Agenten, für die Unsummen jährlich die Budgets belasten! Das Interesse von A. an der Sache? Ah — die gewichtige Befürwortung seines Eintritts in das Konzert der Großmächte. Besser in diesem Orchester die letzte Bratsche spielen, als nur als Hilfsgeiger draußen warten, bis man eine Verstärkung nöthig hat, die nach gethaner Arbeit entlohnt und wieder entlassen wird. Also an Motiven fehlt es auf keiner Seite, und das Einschreiten von B. und C. würde uns insofern empfindlich treffen, als ohne ein Zustandekommen des Vertrages unsere Argumente zur See den gegnerischen nicht gewachsen sind. Es stellen also drei vielgewandte Jäger in schöner Uebereinstimmung dem Wilde nach, und wenn ich mich auch in der leisen und sehr schwachen Hoffnung wiege, daß das Dokument so geschützt ist, daß es vielleicht doch noch dem Spürsinn entgeht und mit dem Corpus delicti, dem Kasten sammt den Juwelen, vernichtet ist oder wird, so muß ich doch der Möglichkeit Raum geben, daß es andererseits ebenso in eben diesem Augenblicke schon auf dem Wege zu einem der drei Ministerpräsidenten ist."

„Das zu beweisen ist meine Sache," rief Windmüller mit der ihm eignen Energie, die immer über ihn kam, sobald er einem ihn interessirenden „Falle" gegenüberstand. „Es kann — sage: kann sich ja auch nur um einen simpeln Juwelendiebstahl handeln, doch ehe ich das oder jenes Motiv annehme oder verwerfe, muß ich die Umstände des Abhandenkommens der Kassette hören. Wollen Sie nun die Güte haben, Herr von Greifensee, mir zu erzählen, wie und wann Sie die Ihnen anvertraute Kassette vermißt haben? So chronologisch wie möglich, wenn ich bitten darf, und mit dem kleinsten, scheinbar unwichtigsten Detail! Und werden Sie, bitte, nicht ungeduldig, wenn ich Sie unterbreche und unbegreifliche und scheinbar thörichte Fragen an Sie richte. Ja?"

Der junge Mann, der bisher den stummen Zuhörer gespielt, aber sich dabei sichtlich gefaßt und gesammelt hatte, richtete seine klaren und intelligenten Augen fest auf den Detektiv, der ihn anscheinend jetzt überhaupt zum erstenmale betrachtete, aber trotzdem drückte sich darin eine mit Respekt gemischte Bewunderung aus.

„Bitte, fragen Sie nur," sagte er mit einem knabenhaften Eifer, der ein wohlwollendes Licht in den scharfen, vielen so ungemüthlichen Augen des Detektivs aufleuchten ließ. „Ich will versuchen, so genau wie möglich zu sein. Also: Exzellenz hatten mir befohlen, zur Vermeidung jedes Aufsehens eine einfache Droschke zu nehmen, in dieser den Kasten mit dem Schmuck zu mir zu fahren und meine Wohnung bis zum Abgang des Zuges zehn Uhr dreißig nicht zu verlassen. Eine Droschke mit einem Geheimpolizisten als Kutscher würde mich zum Bahnhof abholen, ein anderer Geheimpolizist als Gepäckträger verkleidet mein inzwischen bereit gemachtes Gepäck abholen und aufgeben, so daß ich mich selbst um nichts als um den bewußten Kasten zu bekümmern hätte. Zwei weitere Geheimpolizisten sollten die Reise mit mir im gleichen Coupé machen, der eine in der Maske eines zur Jagd fahrenden Herrn, der andere als ein etwas protzig aussehender Gentleman mit orientalischem Anstrich. Diese beiden Herren dienten zu meiner persönlichen Sicherheit während der nächtlichen Eisenbahnfahrt. Mit allen vieren hatte ich Parole zu wechseln, um sicher zu sein, daß es auch die richtigen waren und nicht durch gegnerische Agenten ersetzte. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß auch die einfache Droschke, die mich vom Auswärtigen Amt in meine Wohnung fuhr, von einem unserer Agenten gelenkt wurde. Nun, ich traf kurz vor vier Uhr an meiner Wohnung ein —"

„Wo wohnen Sie?" unterbrach Windmüller den ruhig und klar begonnenen Bericht.

„Mariannenstraße 72a im ersten Stock, wo ich zwei Zimmer von Frau Geheimrath von Seewirth gemiethet habe."

„Lebt die Dame allein?"

„Nein, mit ihrer Tochter und einem Mädchen für alles. Frau von Seewirth ist die Wittwe des bekannten Staatsrechtslehrers dieses Namens, sehr respektable Dame, aber etwas klamme Finanzen, denen sie durch Vermiethen von Zimmern an Damen und Herren mit Prima-Referenzen etwas nachhilft."

„Die Tochter — ist sie jung, hübsch?"

„Keins von beiden. Mindestens vierzig, garstig und fürchterlich thöricht. Es ist erstaunlich, wie solch gescheidter Mann wie Doktor Seewirth eine so dumme Tochter haben kann, besonders da die Mutter gar nichts Thörichtes an sich hat."

„Wer bewohnt das Haus noch?" fragte Doktor Windmüller den jungen Offizier.

„Die Parterrewohnung hat ein verheiratheter Generalstäbler, den zweiten Stock ein Universitätsprofessor und den dritten zwei zusammenwohnende ältere Damen, von denen die eine Stiftsdame ist, die andre, ihre Freundin, eine pensionirte Hofdame. Ich treffe alle diese Mitbewohner des Hauses hin und wieder bei Frau von Seewirth, bei der ich seit einem halben Jahre Aftermiether oder, wie die Tochter ständig sagt, „möblirter Zimmerherr" bin."

„Sie sind der einzige Miether?"

„Ja, das heißt, ich war's bis vor Kurzem. Die Wohnung besteht aus sechs Zimmern mit Zubehör: drei gehen nach der Straße, eins liegt im Fond, das sogenannte Berliner Zimmer, zwei Stuben und die Küche nach dem Hofe. Das Mädchen schläft, glaube ich, in den Mansarden. Von diesen sechs Zimmern vermiethet Frau von Seewirth drei. Ich hatte die zwei Zimmer nach der Straße genommen, fand aber, daß ich noch gut einen Raum zur Unterbringung der Sachen brauchen konnte, und fragte nach einem solchen — natürlich vorausgesetzt, daß er auf derselben Etage läge, denn der Mann, der mich bedient, kommt nur Morgens und Abends meine Sachen zu putzen und sich Aufträge zu holen, und was ich brauche, muß ich daher zur Hand haben —"

„Warum halten Sie keinen eignen Diener?"

„Ach, nachdem ich mich mit ein paar ganz untauglichen Kerlen herumgeärgert, die sich herumtrieben, sich den Teufel um meine Sachen kümmerten und mir meine Cigarren mopsten, habe ich es so versucht und bin sehr zufrieden mit meinem braven Pfifferling, wie er heißt. Er ist mir von Kollegen warm empfohlen worden und verdient seinen guten Ruf, denn er hält meine Sachen in musterhafter Ordnung, ist goldehrlich und dabei ein pudelnärrischer Geselle, der sich ganz mit dem Auswärtigen Amt identifizirt."

„Sonst räumt Ihnen das Mädchen für alles auf?"

„Nein, das macht Pfifferling. Das Mädchen bringt mir früh nur den Kaffee und was ich sonst brauche, wenn ich daheim bin. Aber ich bemühe sie nur selten, da ich gewohnt bin, mir selbst, so weit es geht, zu helfen."

„Ein weises Prinzip der Selbstständigkeit, denn es macht frei. Was ist das Mädchen für alles für eine Person?"

„Die Lina? Ach, ein ungeschickter Trampel ist sie, die über ihre eignen Füße fällt. Irgend woher vom Lande importirt. Bekommt wahrscheinlich einen minimalen Lohn, denn sonst begreife ich nicht, warum die Damen mit ihr wirthschaften."

„Gehen wir über die Lina zur Tagesordnung über. Sie wollten also ein drittes Zimmer miethen —"

„Ja, weil mir der Raum zu beschränkt war mit meinen Koffern im Schlafzimmer und die Leute sich in dem engen Korridor immer an meinen großen Reisekoffer stießen, den ich nothgedrungen zwischen meinen beiden Thüren aufgestellt hatte. Als ich, damit herausrückte, das hetzt mit dem Wunsch nach einem dritten Raum, da hieß es: „Ach, wie schade! Die ganze Zeit habe das eine Zimmer nach dem Hofe leer gestanden, aber seit ein paar Tagen sei es vermiethet." Na, jedenfalls hatte ich das Nachsehen. Ich hatte gar nicht bemerkt, daß Jemand eingezogen war und war auch gar nicht neugierig, wer es sein konnte, aber Frau von Seewirth erzählte mir ungefragt, daß es eine junge Dame sei, ob aber jung oder alt — es interessirte mich wenig, denn wenn ich den Damen auch nicht aus dem Wege gehe, so laufe ich ihnen doch nicht nach. Fräulein von Seewirth erzählte mir später, ihre Miethrin wäre eine russische Studentin und fand das in ihrer thörichten Art „furchtbar interessant". Was ich bisher von russischen Studentinnen gesehen habe, hat mich weiter nicht gereizt; ich halte sie für eine von den ungeraden Nummern, vor denen ich ein gewisses Vorurtheil zu haben bekenne. Gesehen habe ich meine Hausgenossin nur einmal von Weitem: eine lange, überschlanke Gestalt mit wirrem Cléo de Merode-Scheitel, schlampigen Kleidern und schiefgetretenen Absätzen, die unter dem eingestoßenen, aber natürlich schleppenden und bewischten Rockraum hervorsahen. Auf dem Kopfe ein Burenhut von ruppigem Filz mit weit herausspießender Nadel — kurz, ein Genre, das mir greulich ist und mich gar nicht interessirt."

„Nicht sehr — in diesem Falle. Ich kenne den Typus. Das Interessante ist, daß eine Vertreterin desselben in dem vornehmen Viertel der Mariannenstraße Wohnung gesucht und in solch exklusivem Haushalte gefunden hat. Das sucht gewöhnlich kleine billige Pensionen oder ebensolche möblirte Zimmer in den Studentenvierteln auf."

„O, sie wird wohl „all right" sein. Wenigstens erzählte Fräulein von Seewirth, daß dies Fräulein Tatjana Petrowna Petrojewitsch mit vorzüglichen Empfehlungen von einem Professor der Universität gekommen wäre."

„Empfängt das Fräulein viele Besuche?"

„Weiß ich nicht, ich bin noch nie Jemand begegnet, der sie besucht hat, habe sie selbst, wie gesagt, nur einmal von fern auf der Treppe gesehen. Jedenfalls muß sie um das Zimmer nicht gehandelt und es pränumerando bezahlt haben, denn die Damen des Hauses loben übers Kreuz ihr stilles, bescheidenes Wesen und ihre distinguirte Persönlichkeit, was mir eigentlich beides nicht aufgefallen ist. Die Lina scheint ein andres Lied zu singen, denn sie wollte mir einmal vorklagen, daß „die Russin" schrecklich unordentlich in ihrem Zimmer wäre und oft so spät heimkehre, aber ich habe ihr gleich abgewinkt, denn der Russin wird sie wohl Sachen über mich erzählen, und ich liebe Hausklatsch nicht."

„Sehr richtig, Herr von Greifensee — von Ihrem Standpunkt aus. Ich bin leider auf den Hausklatsch in meinem Berufe oft ganz angewiesen und hätte es als günstig empfunden, wenn Sie dazu neigten. Indes, ich werde schon sehen, wie ich zu meiner Nation dieses fördernden Prinzips komme; die Lina wird ja wohl ihre zugänglichen Seiten haben. Bitte, sehen Sie mich nicht so entsetzt an — ich muß eben manchmal aus trüben Quellen schöpfen — kahren Sie indes immer hin fort. Sie kamen also heut' Nachmittag gegen vier Uhr mit dem Kasten vor Ihrem Hause an und —"

„Ja, ich stieg damit aus und fiel sozusagen gleich einem vorbeigehenden Kollegen in die Hände — dem russischen Legationssekretär Prinz Rosanoff — der mir natürlich so ungelegen wie möglich kam, denn mir lag daran, ungesehen ins Haus zu kommen. Prinz Rosanoff, der für meinen Geschmack etwas zu sehr großrussischer Grandseigneur ist und von etwas herablassender Liebenswürdigkeit, blieb stehen, als ich, mit dem Kasten in der Hand aussteigend, ihn fest anrempelte, und wir wechselten ein paar banale Phrasen —"

„Können Sie sich deren noch erinnern?"

„O — „wie geht's?" über's Wetter — was man so auf der Straße redet. Ja, und natürlich bemerkte er den Kasten in meiner Hand, der wie eine Reisetasche aussah, klopfte mit dem Stöckchen darauf und meinte: „Warum lassen Sie sich das nicht schicken? Ihr Deutschen seid doch zu komisch, daß ihr euch immer mit Gepäck und Packeten schleppt." Ich antwortete ihm lachend — eigentlich war ich ärgerlich — daß ich dies enorme Gepäckstück ohne Schaden für meine Gesundheit die paar Schritte schon noch erschleppen könnte, worauf er achselzuckend meinte: „Chacun a son gout" und dann weiterging. Ohne Jemand zu begegnen — nur der Portier, der mir die Hausthür von seinem Souterrain aus öffnete, sah mich — erreichte ich dann glücklich meine Zimmer und stellte den Kasten auf den Sophatisch in meiner Wohnstube."

„Darf ich Sie um eine kurze Beschreibung Ihrer Zimmer bemühen, ehe Sie fortfahren?"

„Gewiß. Sie liegen nach der Straße heraus, gleich linkerhand, wenn man die Entreethür aufmacht, zu der ich natürlich meinen eignen Drücker habe. Zwei zweifenstrige, hübsche, große Zimmer. Die erste Thür führt in das Wohnzimmer, das mit der Schlafstube durch eine Thür verbunden ist. Das letztere hat einen Ausgang nach dem Korridor, der Thür gegenüber, hinter der die andere Mieterin wohnt; eine dritte Thür in dem Schlafzimmer, die in den Salon der Dame des Hauses führt, ist durch einen großen, schweren Kleiderschrank zugestellt. Genügt das? Gut also, nachdem ich in meinen Zimmern war und den Kasten auf den Tisch gestellt hatte, damit ich ihn immer im Auge hatte, trotzdem ich in aller Welt nicht gewußt hätte, wie er mir jetzt hätte abhanden kommen sollen, fing ich gleich an, mir meine Sachen für meine Reise herauszusuchen und im Schlafzimmer zurechtlegen. Wenn Pfifferling Abends kam, sollte er meinen Koffer packen. Immer zwischen den beiden Zimmern hin und her gehend, war alles rascher zusammengeholt, als mir lieb war, denn was sollte ich mit der ganzen Zeit bis zum Abend anfangen? Wie ich so noch eine überflüssige Stiefelparade abhalte, klingelt's, und eine dröhnende Baßstimme fragt nach mir. Ich kannte diese Stimme, sie gehörte meinem Onkel, Herrn von Tiefenthal, an, der unweit von hier ein Landgut hat und mich manchmal besucht. Onkel Tiefenthal ist der beste und anständigste Mensch von der Welt, aber dabei ein so verzweifelt ungeschliffener Diamant, daß er wirklich nur unter vier Augen genießbar ist und — ein Muster von Taktlosigkeit. Trotzdem habe ich ihn ganz gern, und meist amüsire ich mich über seine Ungenirtheiten. Heut' wünschte ich ihn aber ins Pfefferland und hielt mich ganz still, in der Hoffnung, daß Lina mein Kommen nicht bemerkt hatte. Sie sagte auch richtig, sie wüßte nicht, ob ich zu Hause wäre, aber Onkel Tiefenthal schrie, das würde er selbst konstatiren, und ehe ich noch zuspringen und den Riegel vorschieben konnte — aufs Klopfen hatte ich nicht zu reagiren beschlossen, da war er auch schon im Zimmer drin und fragte mich, ob ich taub wäre, daß ich ihm nicht entgegenkäme, oder geschlafen hätte oder gebüßt. Ich machte nur meine Schlafstubenthür zu, damit er meine Sachen nicht sah, denn er ist neugierig wie eine Nachtigall, indessen hatte er auch schon glücklich den Kasten beim Wickel mit der Frage, was denn das wäre? Ich sagte, kurz, der Gegenstand gehöre mir nicht, ich hätte ihn nur zum Aufbewahren hier und ertundigte mich krampfhaft nach dem Befinden von Tante Theone, seiner Frau. Nun erklärte er mir, er wäre in Geschäften hier, hätte gleich — gottlob — einen Termin beim Rechtsanwalt und wollte dann mit mir bei Dingsda zu Abend essen und dann in das Operettentheater. Ich bedauerte darauf riesig, ich wäre dienstlich verhindert und für den Abend versagt — hätte ich die Wahrheit gesagt, dann hätte er lieber seinen Termin verpaßt, ehe er nicht herausgekriegt hätte, wohin ich verreisen wollte und warum. Dabei mudelte er fortwährend an dem Kasten herum und wollte durchaus wissen, was darin wäre, und auf meinen Bescheid, ich wüßte es nicht, sagte er ganz gemüthlich, wir könnten ja mal nachsehen. Klapperschlangen würden ja nicht herausfahren. Na, ich hatte Mühe, ihm das auszureden, und weil ich vorgab, den Schlüssel gar nicht zu haben, ließ er auch ab, und ich war froh, als er die Treppe endlich herabstampfte und mir noch von der Straße aus heraufschrie, er käme mich morgen früh aus den Posen trommeln, um mit mir Einkäufe machen zu gehen. Ganz abgehetzt von dem Besuche — Onkel Tiefenthal hat das so an sich, die Leute abzuhetzen — warf ich mich auf's Sopha. Da klingelt's wieder, ein Murmeln, dann klopft es, und Lina läßt mir ohne Weiteres einen andern Besuch ein, den ich sonst sehr gern habe: den Honourable John Holybush von der englischen Gesandtschaft —"

„Ah!" machte Doktor Windmüller.

„Ja," fuhr Herr v. Greifensee fort, „aber heut' wäre es mir lieber gewesen, er wäre nicht gekommen. Einerseits war's ja eine angenehme Zerstreuung, aber andrerseits war ich heut' nervös und unruhig. So mit der ersten diplomatischen Mission — und gleich mit solch einer auf der Seele — Sie werden das vielleicht verstehen! Holybush ist ein reizender, urneiter Kerl, aber ich empfing ihn mit gemischten Gefühlen. Er kam fragen, ob ich nicht zum „Fife o'clock" — bei Lady L., der Frau des ersten Botschaftssekretärs — mitkommen wollte, er bettelte förmlich darum, weil — na ja, weil er mich als Elephant brauchte, und zog ganz betrübt ab, als ich ihm sagte, ich hätte noch im Bureau zu arbeiten. Den Kasten hatte er auch bemerkt und fragte, ob ich verreisen wollte, was ich aber leugnete. Er ging also gleich wieder und keine zwanzig Minuten später kam ein dritter Besuch — manche Tage geht das wie im Bäckerladen, besonders dann, wenn man allein sein möchte. Diesmal war's ein japanischer Kollege, Vicomte Ynunee —"

„Ah! Ah!" machte Doktor Windmüller. „Ich kenne ihn — er war kurzer bei der japanischen Botschaft in Rom. Ein ganz hervorragend begabter junger Mann — sieht eigentlich kaum wie ein Mongole aus —"

„Seine Mutter ist eine Amerikanerin," fuhr Greifensee fort. „Auch ein riesig netter Kerl, der kleine Ynunee. Sein Tollpunkt ist die Veredlung seiner Rasse. Darum ist er fest entschlossen, sich mit einer Europäerin zu verheirathen, und wählt nun krampfhaft unter den Töchtern des Landes, die aber immer noch nicht ein gewisses Vorurtheil gegen die gelbe Gefahr überwunden haben. Er erzählt mir heute, strahlend vor Begeisterung, daß er eben sein Ideal gesehen — eine junge Dame, die aus einer Gepäckdroschke gestiegen wäre, ich weiß nicht mehr, wo, und die er Gelegenheit gehabt hätte, im Vorübergehen ausgiebig zu bewundern, weil sie sich mit dem Kutscher über die Taxe gezankt hätte. Er fand es schneidig, daß sie sich nicht übers Ohr hauen lassen wollte. Jetzt weiß ich's: es war in der Regentenstraße — ach so! Er wollte mich ausholen, ob ich sie vielleicht kennte, darauf komme ich jetzt erst! Regentenstraße siebenundzwanzig! Natürlich! Gott, in der großen Hause wohnen so viel andre Leute — na, jedenfalls habe ich nichts zu Ynunees Erleuchtung beitragen können, und weil er wohl merkte, daß ich heut' nicht sehr aufgelegt war, ging er auch bald wieder, denn er ist sehr taktvoll, der kleine Ynunee."

„Ueber den Kasten hat er keine Bemerkung gemacht?"

„O nein. Und wenn es ein lebendiges Krokodil gewesen wäre, er hätte davor gesessen, ohne zu zucken und ohne zu fragen, ob das mein neuestes Hausthier wäre. Diese Asiaten sehen alles, aber sie reden nicht darüber."

„Sehr richtig beobachtet. Nun, und als Vicomte Ynunee sich empfohlen —"

„Ja, da dachte ich, jetzt wären die Besuche wohl für heut' erledigt, aber Kuchen! Es kam noch einer. Ein sehr merkwürdiger und nie erwarteter. Eine Dame."

„Ah! Ah! Ah!"

„Ja, wenn ich mir's jetzt überlege — ich bin dazu noch gar nicht gekommen — was hat sie eigentlich gewollt? Doch ich will nicht aus dem Text fallen. Also, so nach sechs Uhr. Höre ich, wie Fräulein von Seewirth mit einigen geflöteten Bemerkungen über die Lina, die immer noch nicht zurück sei von den zwei Schritten zum Kaufmann um die Ecke, an die Entreethür öffnen geht und dort mit einer andern weiblichen Stimme verhandelt. Gleich darauf klopft es, ich sage gewohnheitsmäßig Herein und falle fast auf den Rücken vor Staunen, als mit einer Wolke scharfen Parfüms — Gräfin Sulau in mein Zimmer rauscht!"

„Aha! Die schöne Wittwe!"

„Wie, Herr Doktor — Sie kennen die Gräfin?" rief der Minister interessirt.

„Nur dem Namen nach bis jetzt, nicht persönlich," erwiderte Doktor Windmüller. „Sie steht auf meiner Liste so gut wie auf Ihrer, Excellenz."

„Auf welcher Liste?" fragte Greifensee perplex.

„Auf der Liste der — hm — politisch Beschäftigten," erwiderte der Minister, und, als er des Attachés erstauntes Gesicht sah, setzte er mit halbem Lächeln hinzu: „Sie sind noch zu kurze Zeit bei uns, um mit dieser Liste bekannt geworden zu sein. Das kommt erst später, dieser Anschauungsunterricht mit den Warnungstafeln."

Greifensees Gesicht war eine Studie.

„Die Herren wollen doch nicht sagen, daß Gräfin Sulau eine — eine politische Sp— Agentin ist?" platzte er heraus.

„O — nicht eben gerade das in dem vollen Sinne des Wortes, aber sie erweist politische Gefälligkeiten," erklärte Windmüller. „Das ist eine Nuance — so so! Sie kennen also die Gräfin Sulau und werden sogar von ihr besucht. Das ist von größtem Interesse. Natürlich ziehen Sie auch mit am Siegeswagen der „schönen Wittwe"."

„Nein, das thue ich nicht — es fällt mir gar nicht im Traume ein," erklärte Greifensee energisch. „Die Gräfin Sulau ist eine Verwandte von mir. Als ihr Mann noch lebte auf seiner Klitsche von Landgut — er war meiner Mutter Stiefbruder — da nannte ich die Gräfin Tante, wie das so Sitte ist, Tante Mieze. Als der Onkel starb, verduftete seine Frau mit dem Ertrage des verkauften Gutes, sie ging auf Reisen, heißt das, und that ihre einzige Tochter in eine Erziehungsanstalt. Hier habe ich die Tante wiedergefunden als sezessionistische Schönheit, die sich auf die „blonde Bestie" und das Nietzschesche Ueberweib hinausspielt und „Maja" heißt. Sie hat mir verboten, sie „Tante" zu nennen, weil das alt mache, wenn's ein so langer Labander wie ich that, und ich muß „Cousine Maja" zu ihr sagen. Ich habe Onkel Sulaus Frau mit ihrem Gethue schon als Junge nicht leiden mögen; aber jetzt, mit ihrer künstlichen Jugend, ihren gelbgefärbten Haaren und ihrem Hinausspielen auf die „in ihrer Individualität sich Auslebende" ist sie mir geradezu gräßlich —"

„Das sagt man nicht so rund heraus," meinte der Minister mit einem Tadel, der von einem Schmunzeln und einem fast zärtlichen Blick auf den jungen Mann begleitet war.

„Ich sag's auch nur entre nous," entgegnete dieser kleinlaut.

Windmüller hatte auch leise geklickelt, aber jetzt klopfte er mit dem Stift auf den Tisch.

„Zur Sache, wenn ich bitten darf," rief er. „Und bitte, Herr Leutnant, erinnern Sie sich jedes Details dieser interessanten Visite. Mir scheint — doch bitte, erzählen Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

— Unter Studenten. War der Geldbriefträger in diesem Jahre schon bei dir? — Einmal nur, — aber da hat er mir bloß zu Neujahr gratulirt!

— Stimmt. Lehrer (der den Begriff „verstockter Sünder" erklärt hat): Wie sagen wir also von einem Menschen, aus dem trotz aller Versuche nichts herauszubringen ist? Nun? Er ist ver — versto —? Schüler: Er ist verstopft!

Für die Küche.

Rindsbraten auf deutsche Art. Zum Rinderbraten eignet sich am besten das Schoßstück, die Oberschale oder das Rippenstück; das Fleisch muß altschlachten und mürbe sein. Das Fleisch wird geklopft, flüchtig abgewaschen, abgehäutet, gespickt, gesalzen und in die Pfanne gelegt. Dann macht man 7 Unzen Butter heiß, übergießt das Fleisch damit und stellt es zugedeckt in den sehr heißen Ofen. Nach einiger Zeit schüttet man etwas kochendes Wasser zu, giebt ein Stückchen Brotrinde, ein Stückchen Möhre und etwas getrocknete Pilze hinzu, begießt den Braten sehr fleißig, sieht zu, daß der Ofen immer die gleichmäßige Hitze hat, nimmt nach einer Stunde den Deckel von der Pfanne ab, stellt den Braten hoch, damit er braun wird, und brät das Fleisch je nach der Größe, 2—3 Stunden. Man legt das Stück auf die erwärmte Schüssel, kocht den Bratensaft von der Pfanne mit etwas siedendem Wasser oder mit Fleischbrühe los, thut nach Belieben einige Löffel fetten sauren Rahm zu, seiht die Sauce durch, entfettet sie und serwirt sie recht heiß in einer Sauciere. Man giebt kleine geröstete Kartoffeln, Salat und Compot dazu, oder garnirt den Braten mit verschiedenen Gemüsen.

Tauben auf französische Art. Man reinigt und umbindet junge fette Tauben mit Speckscheiben und brät sie rasch rundherum in Butter braun. Dann legt man sie alle nebeneinander in ein Kasserol, begießt sie mit Bouillon, daß sie knapp bedeckt sind, thut eine Anzahl Champignons und kleine Zwiebelchen, etwa —10 Stück, etwas Salz, Pfeffer und ein Glas Rothwein hinzu und dämpft sie ganz langsam eine halbe Stunde. Dann nimmt man den Deckel ab, fügt zwei Eßlöffel voll Tomatenpurée hinzu, läßt sie damit noch eine Viertelstunde ziehen und giebt sie mit der Sauce zu Tisch. Man kann sich auch mit einer pikanten Kalbfleischfarce füllen und von derselben Farce noch außerdem kleine Klößchen in die Sauce geben.

Lendebraten auf süddeutsche Art. Man ziehe dem Lendenbraten die Haut ab, wasche ihn, reibe ihn mit Salz und Pfeffer ein, spicke ihn und lege ihn einige Tage in Essig mit Zwiebeln und Lorbeer. Dann brät man ihn in einer Pfanne und begießt ihn öfters mit seiner Sauce und saurem Rahm, bis er beinahe fertig ist. Hierauf giebt man den Braten in eine Schüssel, bestreicht ihn auf beiden Seiten mit Eiern, bestreut ihn mit Meckmehl, legt ihn in eine mit Butter bestrichene Pfanne, begießt ihn mit zergangener Butter und läßt ihn braun braten.

Rinderfilet mit Kräutern. Ein gut gehäutetes und gespicktes Filet legt man in eine Casserolle, deren Boden dicht mit feinen Speckscheiben bedeckt ist, giebt das nothwendige Salz und 1 Pint leichte Fleischbrühe, nebst einigen Zwiebeln, zerschnittenem Wurzelwerk, einer in Scheiben geschnittenen Pfeffergurke, etwas Thymian, etwas Estragon und Gewürz dazu und läßt das Fleisch darin gar dünsten. Herausgenommen, wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, mit etwas Mehl gebunden und mit Wasser aufgekocht.

Gebratene Gans (französische Art). Die gut zurecht gemachte, junge, fleischige Gans wird mit folgender Farce gefüllt. Man schält 40 bis 50 Kastanien ab, dämpft sie in zerlassener Butter ein Weilchen und mischt sie mit der fein gehackten Gänseleber nebst ½ Pfund fein gehacktem Schweinefleisch, ein bis zwei geriebenen, ein wenig in Butter durchgedünsteten Zwiebeln, gehackter Petersilie, Schnittlauch, Salz, Pfeffer und geriebener Nuß und läßt diese Mischung in etwas zerlassener Butter oder Brühe dämpfen. Die Gans wird zugenäht, mit einem Salz bestreut und im eigenen Fett im Ofen bei fleißigem Begießen zu schöner Farbe gebraten. Die Sauce wird entfettet und mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl verkocht.

Rhabarberlimonade. — Man schält einige Stengel schönen Rhabarber, schneidet sie in Stückchen und kocht diese mit Wasser und Zucker auf. Auf 1¾ bis 2 Pint Wasser rechnet man 400 Gr. Zucker und fünf Hände voll Rhabarberstücke. Dazu fügt man etwas Apfelsinen- oder Citronenschale und läßt alles 30 bis 40 Minuten kochen, worauf man die Flüssigkeit durch ein Sieb gießt, auf Eis stellt und kalt servirt. Nach Belieben werden Eisstückchen (nur von Kunsteis) hineingegeben.

Schweinefleisch-Ragout. Etwa 2 Pfund nicht zu fetter Schweinskamm wird in kleine Stücke geschnitten und über Nacht in aufgekochten, wieder erkalteten, milden Essig gelegt, dazu fügt man einige zerquetschte Wacholderbeeren und Citronenschale. Am andern Tag seiht man das Fleisch mit Wasser und einen Theil der Beize zu, läßt es weich kochen, nimmt etwas in Butter braun geröstetes Mehl, schmeckt ab und richtet Fleisch und Sauce zusammen auf erwärmter Schüssel an. Man schichtet Makkaroni oder Kartoffelmus herum.